

Aus der Universitätsnervenklinik Münster  
(Direktor: Prof. Dr. med. FRIEDRICH MAUZ)

## Über die seelische Struktur Wahnkranker

(Ein Beitrag zur vergleichenden Betrachtungsweise in der  
Psychopathologie)

Von

B. PAULEIKHOFF

(Eingegangen am 24. Oktober 1957)

Das Wort „Struktur“ ist ein sehr oft gebrauchter und auch wohl sehr wichtiger Begriff in der Psychopathologie, ohne jedoch auch sehr klar und fest abgegrenzt zu sein. Der Begriff „Struktur“ wird in der Psychologie und Psychopathologie in verschiedener Bedeutung gebraucht.

Bei DILTHEY (vgl. auch SPRANGER) und KRUEGER (vgl. auch WELLEK) steht der Begriff „Struktur“ im Mittelpunkt ihrer Forschung. DILTHEY versteht unter Struktur die Anordnung, Gliederung und erlebbare innere Beziehung seelischer Zustände und betont die Abhängigkeit der seelischen Struktur vom Körper, vom physischen Milieu und von der umgebenden geistigen Welt und behandelt eingehend die Beziehung von Struktur zur Entwicklung und zur Individualität des Seelenlebens. DILTHEY schreibt: „Und zwar sind für das ausgestaltete Seelenleben drei Klassen von Bedingungen seiner Entwicklung zu studieren. Dasselbe steht in irgend einem Verhältnis von Bedingtsein oder Korrespondenz zu der Entwicklung des Körpers, es ist alsdann von den Einwirkungen des physischen Milieus und von dem Zusammenhang mit der umgebenden geistigen Welt abhängig.“ — „Diese Bedingungen wirken auf den Strukturzusammenhang des Seelenlebens.“ Während DILTHEY unter Struktur in erster Linie — wenn auch nicht nur — erscheinungsmäßig gegebenes Erleben versteht, so verwendet KRUEGER, der in seinen Schriften auch eingehend die Bedeutung DILTHEYS für die Psychologie gewürdigt hat, im Unterschied zu DILTHEY den Begriff „Struktur“ nur für dispositionelle Erlebniszusammenhänge. KRUEGER schreibt: „Strukturen sind die primäre des unmittelbar Gegebenen, des erlebnismäßig Vorfindbaren überhaupt. Logisch genauer gesagt, es sind jederzeit gedachte Zusammenhänge zwischen Gegebenem als Folge und seinen wesentlichen Bedingungen. Dabei unterscheidet sich der Strukturbegriff, wie wir ihn für die Psychologie jetzt grundsätzlich nötig finden, von dem Begriff der Dispositionen als bloßer ‚Möglichkeiten‘ und ebenso von den willkürlich klassifizierenden Vermögensbegriffen durch größere Bestimmtheit, die gewonnen wird auf Grund festgestellter, phänomenaler und konditionaler Beziehungen zwischen beobachtbaren Tatbeständen; letzten Endes durch das beherrschende Moment der Ganzheitsbezogenheit. Unter Struktur verstehen wir ein gegliedertes und in sich relativ geschlossenes dispositionelles Ganzes; und bei allen Teilstrukturen haben wir zugleich den dispositionellen Zusammenhang mit dem psychophysischen Gesamtgefüge, dem sie eingegliedert sind, stetig mitzubeachten.“ Andere Autoren (LERSCH, METZGER u. a.) lehnen diese eingeengte Bedeutung des Strukturbegriffes ab, während GRÜHLE betont, daß er die Anwendung dieses „Modewortes“ weitgehend vermeide.

In der Psychopathologie wird der Begriff der Struktur seit den strukturanalytischen Studien von BIRNBAUM — oft ohne deutliche Abgrenzung — sowohl als Ausdruck für den tatsächlichen Aufbau des erscheinungsmäßig gegebenen Erlebens als auch zur Bezeichnung für die Beschaffenheit und Anordnung von Anlagen und Dispositionen des Erlebens gebraucht. Während die Begriffe „Persönlichkeit“ und „Charakter“ in der Regel eine Gruppe von bestimmten individuellen Dispositionen bezeichnen, hat der Begriff der Struktur nur in Verbindung mit diesen Begriffen als Persönlichkeitsstruktur und Charakterstruktur in der Psychopathologie stets diese eingeigte Bedeutung.

Mit dem Begriff der seelischen Struktur (vgl. den diaphänomenalen Bereich im Sinne von WIECK) wollen wir den Aufbau und die Gliederung des seelischen Seins eines Menschen, also nicht das ständig wechselnde Erleben, sondern den tragenden Grund und bestimmte im Menschen liegende dauernde Bedingungen des Erlebens bezeichnen. Das Wort „seelische Struktur“ trifft nicht in erster Linie das, was ein Mensch fühlt, will und denkt, sondern eher das, wozu ein Mensch erlebnismäßig fähig ist und nicht fähig ist. Dieser Begriff umfaßt das gegliederte Ganze der individuellen seelischen Dispositionen, Fähigkeiten, Bereitschaften, Interessen und Bedürfnisse.

Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß die Weisen des Fühlens, Denkens und Handelns bei mehreren Menschen sich weitgehend gleichen und doch recht verschieden sein können und daß der einzelne Mensch sich heute so und morgen ganz anders verhalten kann, daß aber der einzelne Mensch die Grenzen der für ihn vorhandenen Dispositionen und Fähigkeiten des Erlebens nicht überschreiten kann. So verschieden menschliche Intelligenzleistungen auch sein mögen, die Leistungen sind in jedem Falle vorbestimmt und geprägt von der vorhandenen Struktur der Intelligenz und liegen im Rahmen dieser individuellen Struktur. In so verschiedener Weise ein Mensch auch von musikalischen Darbietungen angesprochen werden kann, das gefühlsmäßige bzw. ästhetische Angesprochenwerden liegt in den Grenzen seiner Erlebnisfähigkeit.

Wir wollen darauf aufmerksam machen, daß mit dem Wort „seelische Struktur“ nicht lediglich die angeborenen „seelischen Anlagen“, sondern die im Laufe des Lebens bis zur Gegenwart geformten und entwickelten individuellen „seelischen Anlagen“ gemeint sind. Bei der seelischen Struktur handelt es sich zwar um dauernde Bedingungen des Erlebens, aber diese Bedingungen liegen während des Lebens nicht unveränderlich fest, sondern erfahren im Laufe des Lebens eine Entwicklung und nicht selten eine wesentliche Umwandlung ihrer Struktur. Wenn wir das Erleben eines Menschen als Kind und als Erwachsener miteinander vergleichen, so dürften in der Regel sehr erhebliche Unterschiede in der Erlebnisfähigkeit festzustellen sein; aber es ist wohl mit Recht anzunehmen, daß diese Veränderungen im Sinne einer Entwicklung und Entfaltung eines bestimmten strukturellen „Kerns“ zu verstehen sind.

Es scheint kein Zufall und nicht allein durch die Vieldeutigkeit des Wortes „Struktur“ bedingt zu sein, daß unter seelischer Struktur sowohl der tatsächliche Aufbau und Zusammenhang des Erlebens und einzelner Erlebnisweisen als auch die Dispositionen und Fähigkeiten der Erlebnisgestaltung verstanden worden sind, sondern hierin dürfte die enge Beziehung zwischen diesen zwei seelischen Gegebenheiten deutlich werden. Die persönliche seelische Struktur scheint keineswegs hinter den faßbaren seelischen Erscheinungen mehr oder weniger verdeckt und verborgen zu liegen, sondern bestimmte Teilstrukturen dürften direkt in dem erscheinungsmäßig gegebenen Erleben enthalten sein und zum Ausdruck kommen. Weiter entsteht der Eindruck, daß diese in den aktuellen Erscheinungen des Erlebens mitgegebenen Teilstrukturen oder strukturellen Erscheinungsfiguren nicht unabänderlich

und absolut festgelegt sind, sondern es sich bei ihnen nur um *eine* wirklich gewordene Gestaltung von mehreren im Rahmen der persönlichen seelischen Struktur vorhandenen Gestaltungsmöglichkeiten des Erlebens handelt und die Beschaffenheit der strukturellen Erscheinungsfiguren vom Erlebnisganzen abhängig ist.

Die persönliche seelische Struktur wirkt stets als Ganzes auf die Erlebnisgestaltung, kommt aber in einzelnen seelischen Erscheinungsbildern nie ganz zum Ausdruck. Die strukturellen Erscheinungsfiguren geben zwar unmittelbare, feste Hinweise auf die Beschaffenheit der seelischen Struktur, stellen aber keine absoluten Größen dar und müssen stets als *eine* Ausdrucksmöglichkeit eines gestaltungs kräftigen und -vielfältigen strukturellen Ganzen verstanden werden. Wir erfassen mit den unmittelbar gegebenen strukturellen Erscheinungsfiguren keine abgegrenzten und festgelegten Teile der seelischen Struktur, sondern nur einzelne mögliche Gestaltungsweisen eines strukturellen Ganzen. Dabei ist sehr wichtig, daß mit den faßbaren strukturellen Erscheinungsfiguren die Grenzen zwischen den für eine Persönlichkeit möglichen und unmöglichen Erlebnisweisen gekennzeichnet werden und auch deutlich wird, ob es sich bei ihnen um für die persönliche seelische Struktur mehr oder weniger charakteristische Ausdrucksweisen handelt oder nicht.

In jedem seelischen Erscheinungsbild sind persönliche strukturelle Determinanten enthalten, die neben anderen, insbesondere den situativen Faktoren bestimmen, daß die gegenwärtigen Erlebnisweisen so und nicht anders sind. Die das Erleben determinierende seelische Struktur ist stets mehr oder weniger polyvalent. Welche Valenzen angesprochen und wirksam werden in den Erlebens- und Verhaltensweisen, hängt — bei gesunden Menschen — wesentlich von den vorhandenen situativen Faktoren und deren Konstellationen ab.

Seelische Struktur und Situationsgefüge steuern in wechselndem Maße das aktuelle Erleben eines Menschen, wobei strukturelle und situative Determinanten abwechselnd überwiegen können. Zwischen seelischer Struktur, aktuellem Erleben und Situationsgefüge bestehen untrennbare, sinnvolle Zusammenhänge und enge Wechselbeziehungen. Der Aufbau und die Gliederung des Situationsgefüges und die Bedeutungen und Wertigkeiten situativer Gegebenheiten dürften wesentlich von der persönlichen seelischen Struktur mit ihrer Gliederung und ihren Fähigkeiten, Bedürfnissen, Bereitschaften und Interessen abhängig sein; und strukturelle Determinanten werden in verschiedener Weise von situativen Gegebenheiten angesprochen und in den Vordergrund gehoben. Es ist bekannt, daß die seelische Struktur durch situative Einflüsse im Laufe des Lebens beeinflußt und verändert werden kann und pädagogische Maßnahmen einen Menschen in gewissen Grenzen formen und prägen können.

Im Laufe des Lebens erfolgt eine zunehmende Gliederung der seelischen Struktur. Die Weise und der Grad der strukturellen Gliederung sind für den einzelnen Menschen in bestimmten Grenzen festgelegt. Auf die Stufenfolge in der strukturellen Gliederung vom Amorphen zum Differenzierten und ihre Bedeutung in der Beurteilung von auffälligen seelischen Erscheinungen hat MAUZ besonders aufmerksam gemacht.

In seiner bekannten Monographie „Der sensitive Beziehungswahn“ hat KRETSCHMER das Zusammenwirken von Charakter (Struktur), Milieu (Situation) und Erlebnis als wichtig und wesentlich für die Entstehung des Wahns herausgestellt. Wir wollen hier nicht näher auf diese wichtige und problemreiche Schrift eingehen und setzen diese Ausführungen KRETSCHMERS als bekannt voraus. Wir wollen hier nur darauf hinweisen, daß KURT SCHNEIDER in einem Beitrag „Zur Frage des sensitiven Beziehungswahns“ über eine Kranke Katharina Schroht berichtet, die in ihrem psychopathologischen Erscheinungsbild den von KRETSCHMER beschriebenen Fällen Helene Renner und Anna Feldweg sehr ähnlich ist und bei der es sich um eine paranoide Psychose handelt, während KRETSCHMER bei seinen Fällen ein psychopathisch-reaktives Geschehen annimmt.

Wenn man die 3 Fälle Helene Renner, Anna Feldweg und Katharina Schroht nebeneinanderstellt und miteinander vergleicht, werden Ähnlichkeiten, Unterschiede und viele Einzelheiten deutlich, die bei der Analyse des Einzelfalles in dieser Weise nicht zu fassen sind. Gerade beim Studium seelischer Strukturen dürfte die *vergleichende* Betrachtungsweise von großer Bedeutung und Wichtigkeit sein.

Wir führen nun 3 eigene Beobachtungen von Wahnkranken an.

**Fall 1.** Auszug aus der Lebensgeschichte des Pat. Heinrich, geb. 1921. Klinikaufenthalt vom 16. 10. 56 bis 15. 12. 56. Größe 177 cm, Gewicht 84 kg. „Ich ging in H. zur Volksschule und wurde 1936 aus der 8. Klasse entlassen. Anschließend blieb ich im elterlichen Betrieb (Hof von 100 Morgen). Mein Interesse galt der Landwirtschaft, der Forstwirtschaft und der Natur. Im Winterhalbjahr 38/39 und 39/40 besuchte ich die Landwirtschaftsschule. Febr. 1941 wurde ich zur Wehrmacht eingezogen bis Juli 1945. Weihnachten 1941 wurde ich Gefreiter. Weihnachten 1942 wurde ich Unteroffizier. Ich kam mit den Mannschaften immer gut aus. Dienstlich wie auch kameradschaftlich. Nach dem Krieg übernahm ich den elterlichen Hof, da mein ältester Bruder gefallen war. Wirtschaftlich wurde ich sehr gut fertig. Ich baute in der Zeit von 1948 bis jetzt eine neue Scheune und Speicher und machte auf das Wohnhaus ein neues Dach. Die Arbeit machte mir viel Freude, und der Erfolg war gut. Die übrigen Geschwister haben in dieser Zeit geheiratet bis auf die Zweitjüngste. Außer Sonntagmorgens ging ich kaum in die Wirtschaft. Ich machte 2–3 Feste mit im Jahr. Während ich im Sommer den Spaziergang mit Bekannten oder auch alleine vorzog, wurde im Winter zu Hause oder in der Nachbarschaft Karten gespielt. Ich war sehr zufrieden und hatte zu Hause mit meiner Mutter und meiner Schwester ein gutes Einvernehmen. Ich habe sonst noch nie mit einem in der Nachbarschaft Streit gehabt, außer mit J. Man ist nicht kleinlich, man will nichts geschenkt haben, aber man wirft auch nicht so mit dem Geld herum. Wenn ich mal 2–3 mal im Jahr zum Fest gehe, dann kommt es mir auf eine Flasche Wein nicht an. Mehr wie 30–35 DM kostet es aber nie. Ich tanze viel, nur die neuen Tänze nicht. Dann kam schließlich die Sache mit J. (Nachbar, Hof von 200 Morgen). — Als es bei der Erbangelegenheit bei J. in den Jahren 36/37 zu heftigen Auseinandersetzungen kam, wurde meine Mutter s. Z. auf Bitten der abgehenden Geschwister zu J. gerufen, um Frieden zu stiften. Nachbarlich hatten wir keinerlei Unstimmigkeiten, weder vorher noch hinterher. Als der Krieg ausgebrochen war, schrieb J. einen Brief ans Wehrbezirkskommando, worin er u. a. schrieb: Unseren Hof könne er wohl mitverwalten, und wir könnten daher eingezogen werden. Wir wären wohl daran über. Mit der Unterschrift „Parteigenosse J.“ Wir lehnten aber J. als Verwalter ab und bekamen einen anderen Verwalter zu gewiesen. —

Auf dem Winterfest Febr. 1953 hörte ich, wie Frau J. zu Frau Sch., Frau D., Frau R. und Frau B. sagte: Zwei (Brüder, die im Kriege gefallen sind) haben

wir schon dabei weg, jetzt kommt der dritte dran. Eine der Frauen sagte darauf: Aber die sind doch gefallen. Darauf Frau J.: Ja, aber die stehen auch auf unserem Konto. Auf die Frage der übrigen, was sie gegen uns habe, sagte Frau J.: Die müssen mir das noch büßen, weil sie sich in unsere Angelegenheit eingemischt haben. Wenn ich dagewesen wäre, wäre es Kopf gegen Kopf gegangen. Darauf Frau R.: Sei doch zufrieden, ihr vertragt euch doch wieder gut. Darauf Frau J.: Nach außen. Und dann die Äußerung: Wenn die mich noch lange ärgern, kommt das ganze Werk herunter (vermutlich Haus). Und dann die Äußerung: Die müssen verschwinden. Durch die Äußerungen auf dem Winterfest 1953 wurde ich zur Vorsicht gemahnt. Alle diese Äußerungen wie auch die folgenden wurden immer nur in Andeutungen gesprochen. — Auf einem der Zuchtviehmärkte 1953 sagte mir ein Mann (wahrscheinlich H.), daß ich doch bei dem, wo ich zur Jagd eingeladen worden sei, vorsichtig sein solle, der meint es nicht so gut, wie er nach außen vorgibt. Vor allem, so sagte er mir, nimm dich vor dem letzten Glas in acht. Es sei besser, wenn ich dort ganz wegbleibe. Dann warnte er mich vor E 605. Auf dem Winterfest 1953 unterhielten sich die vorgenannten Frauen auch über E 605. Frau J. klärte die übrigen Frauen darüber auf, daß ein Fläschchen E 605 bei richtiger Dosierung bei etwa 100 Personen tödlich wirke. Dann hörte ich den Namen Feldmann oder Vennemann, konnte der Unterhaltung jedoch nicht folgen, da dieser Teil bewußt leise gesprochen wurde. —

Fuchsjagd — Reiterfest am 20. Oktober 1953. Einige Tische neben uns sitzen Sch. und Frau, B. und Frau, R. und Frau, D. und Frau und noch einige. Ich betrachtete die Tischrunde eine Weile. Plötzlich springt Frau D. auf und sagt: Ich halte dies nicht mehr aus, ich gehe gleich hin und sage ihm alles, was ich weiß. Darauf Frau Sch.: Mensch, bist du verrückt geworden, du weißt auch, was sie noch mehr gesagt hat. Darauf Frau D.: Das weiß ich noch genau, ich weiß auch noch alles, was sie gesagt und wann sie es gesagt hat, aber das ist mir egal, ich will keine Schuld haben. Darauf standen Sch. und D. auf und sahen sich sprachlos an. Sie zogen die Schultern und fragten sich gegenseitig, was los sei . . . —

Am Aschermittwoch 1954 traf ich J. und sagte ihm, was das Gerede, das er bzw. seine Frau verbreitet hätten, bedeuten solle. Darauf sagte J. mir, daß er noch nie Nachteiliges über mich noch über jemanden unserer Familie gesagt habe. Wir vereinbarten, uns einige Tage später an einem Abend darüber auszusprechen. Eine Woche später ging ich abends zu J. Frau J. kam aus dem Wohnzimmer. Ich sagte ihr, ich möchte mit ihrem Mann sprechen. Sie ging zum Zimmer zurück und sagte ihrem Mann Bescheid und sogleich zur Kochküche. Die Tür blieb jedoch einen Spalt von etwa 20—30 cm offen. Ich hörte, wie J. sagte: Donnerwetter, daß er schon so früh kommt, hätte ich nicht gedacht. Wir müssen die Sachen noch vorbereiten. Darauf sagte das Mädchen, das da bei ihm im Zimmer war (an der Stimme erkannte ich, daß es die Stütze A. war): Gehen Sie nur zum Chef, ich mache es schon fertig. Wieviel soll ich drin tuen? Darauf sagte J.: Wenn er es mal für 50 bekommt, wird es wohl reichen (vermutlich E 605). Darauf kam J. aus dem Zimmer und hatte eine Flasche Schnaps und 2 leere Gläser. Ich achtete, durch das vorher Gehörte argwöhnisch geworden, auf die Sauberkeit der Gläser; konnte aber keine Verunreinigung feststellen; bemerkte aber, daß seine Hand stark zitterte. Darauf gingen wir ins Arbeitszimmer. Nach anfänglichem allgemeinem Gespräch kamen wir auf das Gerede der Leute zu sprechen. J. stritt alles ab. Wir tranken dabei einige Korn. Bei dem ersten Glas jedoch wartete ich, bis J. zuerst getrunken hatte. Als ich weggehen wollte, bot mir J. an der Haustür einen guten Magenlikör an, wonach man gut schlafen könne. Ich verzichtete. Darauf wollte Frau J. ins Wohnzimmer gehen, von wo ich zuvor die Worte vernommen habe, um den Likör zu holen. Es sei doch zu schade, wenn er stehen bleibt, meinte sie. Ich verzichtete

mit folgenden Worten: Nein danke, Maria, heute abend nicht, vielleicht ein anderes Mal. Wünschte gute Nacht und ging. Am 23. 4. 1954 war ich im Speicher an der Werkbank beschäftigt. Gegen 9.30 Uhr sah ich, daß ein junger Mann mit blauer Schirmmütze den Fußweg von St. nach J. heraufging. Ich konnte jedoch nicht erkennen, da ich ihn nur bis in Augenhöhe sehen konnte. Etwa eine Viertelstunde später verließ ich den Speicher, um ins Haus zu gehen. Als ich ans Gartentor kam, hörte ich von J. her aus der Mitte des Hauses (Diele) laute langgezogene Schreie, die in Stöhnen und Wimmern übergingen . . . Am 25. 4. 1954 wurde die Leiche des Feldmann gefunden und auf Veranlassung des Arztes Dr. B. von der Fundstelle weggeschafft, da es angeblich einwandfreier Selbstmord sei. Ich weiß aber, daß es Mord ist. Einige Wochen später erfuhr ich von Frau F., daß Feldmann zuletzt am 23. 4. 54 für etwa 10 min bei J. gewesen ist. Dann erzählte Frau F., was sie von den Jungens, die die Leiche gefunden haben, und von Dr. B. erfahren hatte. Die Schilderung war folgenden Inhalts: Die Leiche des Feldmann ist am Sonntagnachmittag, dem 25. 4. 54, in einem Waldstück gefunden worden. Gegenstände haben nicht gefehlt. Am Fundort seien keinerlei Spuren eines Todeskampfes gewesen. Die Leiche habe voll ausgestreckt und friedlich dort gelegen. Im Gegensatz zu sonstigen Fällen, wo der gesamte Körper verkrampt ist, seien in diesem Fall nur Hände und Gesicht verkrampt gewesen. In der Tasche des Toten befanden sich 2 leere Fläschchen E 605. Im Magen dagegen  $\frac{1}{2}$  Fläschchen E 605 und  $\frac{1}{2}$  Gläschchen Alkohol. Als die Mordkommission seine Wohnung verlassen habe, habe die Mordkommission zu dem Beamten des Fahndungsdienstes gesagt, es ist einwandfreier Mord. —

Am 4. 5. 54 er hob ich Anklage gegen den Bauern J. unter dem Verdacht der Bedrohung bei der Staatsanwaltschaft. Dieses Verfahren wurde nach 6 Wochen eingestellt.

Am 22. 4. 56, am Sonntagmorgen nach dem Hochamt war ich bei F. Ich bestellte mir einen Wacholder. Ich trank ihn aus und sagte zu N., der mir gegenüber saß, dieser der schmeckt nicht. Als ich mich umsah und den zweiten Wacholder bestellte, standen mehrere Herren an der Theke. In der Mitte stand Sch. Ich hörte, daß die Tochter des Wirtes sagte, immer dieser Sch. Er hat was in der Hand, ein Fläschchen oder was es ist. Als ich den 2. Wacholder probierte, war dieser im Ordnung. Etwa 1 Std später spürte ich eine große Schwere in den Gliedern . . . — In der Nacht vom 11.—12. 8. führten 2 Fahrradspuren von der Straße quer durch 2 Wiesen bis auf etwa 30 m vom Gartentor und wieder zurück zur Straße. Unter dem Apfelbaum waren die Fahrräder abgestellt worden. Am Sonntag, dem 19. 8., hörte ich, daß während des Essens einer, von der Tenne kommend, den Stallgang entlang ging. Als ich nach dem Essen nachsah, war nichts mehr zu sehen. Die äußere Tür wurde von innen verriegelt. Am anderen Morgen sah ich, daß die Tür von innen geöffnet war. Offensichtlich hat sich einer eingeschlossen. Auch diese 3 Vorfälle wurden der Staatsanwaltschaft gemeldet, aber schon nach wenigen Tagen eingestellt. Als Grund für meine Überzeugung: Weil ich weiß, daß das wahr ist.“

**Fall 2.** Auszug aus der Lebensgeschichte des Pat. Anton, geb. 1916. Klinikaufenthalt vom 28. 8. bis 19. 10. 56. Größe 163 cm, Gewicht 73 kg. 4 ältere Geschwister und 4 jüngere Halbgeschwister. Als Kind sehr eigenwillig, habe immer von seinem Teller essen wollen, noch während der Schulzeit eingenäßt. Immer klein, habe sich in der Schule nicht so wehren können. „Wenn es nach der Größe ging, saß ich unten, wenns nach der Schlauheit ging, ziemlich oben.“ Nach 8 jähriger Schulzeit zunächst ein Jahr zu Hause (kleine Landwirtschaft), dann Bäckerlehre. „Für mich wäre es besser gewesen, wenn ich nicht Bäcker gelernt hätte. Ein Bäcker muß viel mehr Temperament haben.“ 1934 Gesellenprüfung mit „gut“. 1938 Soldat geworden. 1941 schwer verwundet, 4 Jahre im Lazarett wegen Lungensteinsteckschuß

mit Plastikoperation, 90 % kriegsbeschädigt. Nach dem Kriege zunächst im Lager einer Möbelfabrik und dann zu Hause in der Landwirtschaft gearbeitet. „1947 habe ich noch die Meisterprüfung als Bäcker gemacht, das ist vielleicht für die Beurteilung wichtig. Das habe ich nur gemacht, weil man sonst sagt, du bist einer von denen, die wollen wohl und können nicht. Wenn er was auf dem Kasten hätte, dann hätte er sich selbstständig gemacht, so wird es dann oft ausgelegt.“ — „1945 habe ich mir eine Violine gekauft, 1952 habe ich mir ein Klavier gekauft und Klavierschulen durchgespielt, aber nur ein paar Stunden gehabt, hauptsächlich im Selbstunterricht.“ — Seit 1950 Nachtwächter in einer Möbelfabrik. 1951 geheiratet, 4 gesunde Kinder. — Nach Angaben der Angehörigen seit etwa 2 Jahren in zunehmendem Maße auffällig geworden. „In den ersten Jahren der Ehe hat man nichts gemerkt. Dann las er mal ein Horoskop, da stand dann was für ihn drin. Schlimm wurde es, als das 3. Kind kam. Da sagte er immer: Ich habe wohl was ins Essen gekriegt, daß das Kind gekommen ist. Ich bin aufgehetzt worden. Erst sollte der Chef ihm was ins Essen getan haben, der sollte auch mit dem Pastor und der Zeitung in Verbindung stehen. Jetzt tut's seine Frau. Die soll mit dem Chef gegen ihn zusammenhalten, aber nicht, daß die so ein Verhältnis hätten. Die ganze Welt dreht sich um ihn. Die Zeitung schreibt nur von ihm, der Pastor predigt nur für ihn. Neulich war es eine zeitlang ganz schlimm, da hat er wegen dem Horchapparat nicht mehr im Bett, sondern auf dem Fußboden geschlafen.“ Er habe auch die Matratze aufgeschnitten und nach einem Horchapparat gesucht.

Zur Erklärung dieser Veränderungen gab Pat. u. a. folgende Möglichkeiten an: „Der Einfachheit halber und aus Vorsicht kreist dieses sehr viel um das Wörtchen ‚man‘. Zunächst hatte ich allgemein bei Unterhaltungen mit erwachsenen Betriebsangehörigen manche Methode der Geburtenkontrolle angegriffen, als gesundheitsschädlich und dagegen zur Enthaltsamkeit bzw. zeitweiligen Enthaltung als besseres Mittel angeraten. Was liegt nun näher, als mit der Möglichkeit zu rechnen, daß man mir die Enthaltsamkeit beibringen wollte, wo ich auch erzählt hatte, daß ich mir 4 Kinder gewünscht habe, und zwar 2 Jungen und 2 Mädchen und dem Jungen auch noch größere Aussicht bei Enthaltsamkeit zugesprochen hatte. Ich bin auch heute noch davon überzeugt, daß ich es geschafft hätte, wenn ich nicht beeinflußt worden wäre. (Pat. hat 3 Jungen und 1 Mädchen.) 2. Möglichkeit: Ich hatte Kritik am 1. Vorsitzenden des Kriegsbeschädigten-Bundes, also am Kameraden geübt, und zwar handelt es sich um einen Berufsschullehrer. 1. Er führe unmoralische Reden. 2. Er kritisiere negativ über den Gesang einer Kameradin. 3. Er kritisiere negativ über ein Heimatbuch, über Verwaltungsangelegenheiten und Ratssitzungen und er stehe zu Hause unter dem Pantoffel. Was liegt nun näher, als daß ich auch mal unter den Pantoffel sollte. — Dann war ich aus Gefälligkeit in die CDU und in die Amtsvertretung gegangen als Vertreter des R.B. der Kriegsbs., damit wir auf dem laufenden waren. Dort habe ich mal mehrere unbedachte Äußerungen gemacht, also Kritik. Zum Beispiel: Ich bin dafür, daß alle Bauern ihren Betrieb als Erbteil oder Bauplatz an ihre Kinder aufteilen dürfen, weil ich der Ansicht bin, daß alle Betriebe unter 30 Morgen nicht rationell bewirtschaftet werden können und sogenannte Quälkotten seien. Ich habe nichts gegen Arbeit, aber der Mensch soll nicht nur arbeiten. Vorausgegangen war die Frage, ob man einer Wwe. mit etwa 15 Morgen in einem Nichtbaugebiet erlauben sollte, ihren Kotten als Bauplätze und Gärten an die Kinder zu verteilen. Ein paar Tage nachher schockte mir mein Schwager so leise unter die Weste, daß meiner Ansicht nach über 40 % aller Betriebe im Bundesgebiet Quälkotten seien. Da ging mir ein Licht auf. Kurz darauf sagten mir mehrere Leute auf der Arbeitsstelle: Du solltest auch mehr deinem Schwager helfen, dann könntest du auch besser schlafen. Seit der Zeit wurde es auch tatsächlich mit dem Schlafen immer schlechter, und zwar wegen

zuviel Energien. Das Interessanteste kam dann noch hinzu, in der Astrologie stand dann noch, zwischen 10 und 12 Uhr droht Ärger. So genau können die Sterne das eigentlich nicht wissen, und wo ich die Zeitung erst hinterher gelesen hatte, war eine Beeinflussung unmöglich. Wenn ich nicht irgendwie Mittel bekommen hätte, wäre es unmöglich gewesen, daß ich mich 6 Jahre mit 4—5 Std Schlaf pro Tag (Nachtwächterposten) über Wasser gehalten hätte. Nächste Möglichkeit: Ich unterhielt mich während der Ernteeinbringung mit meiner Schwägerin über die Schwächen des Menschen, und zwar über eheliche Untreue. Dabei vertrat meine Schwägerin die Ansicht, daß jeder Mensch mal schwach werden könnte. Ich vertrat dann folgenden Standpunkt, wenn der Mensch guten Willens ist und sich der religiösen Mittel bedient und grundsätzlich bis hier geht und nicht weiter, kann er auch die größten Situationen meistern. Das hat nichts mit Stolz und Hochmut und Kälte zu tun. Wenn ich ehrlich sein soll, mir ist es gar nicht möglich. Ich brächte es nicht fertig, anderen Frauen anzuvertrauen, und wenn ich es auch wollte, weil es mir zu dumm wäre. Die Geschmäcker sind eben verschieden. Dann kam die Antwort der Schwägerin: Bei dir ist alles kalte Berechnung, du verstehst nichts von Liebe, du bist stolz und hochmütig. Dann habe ich gesagt, du kannst mir ruhig die schönste Frau der Welt bringen, du kriegst meinen Volkswagen, wenn sie mich verführt. Was tut man nun nicht alles, wenn man einen hochmütigen Menschen zu Fall bringen kann. Selbst die Astrologie mußte herhalten. Zum Beispiel: Wenn ich wegen meines Stützkorsets nach Bielefeld mußte, stand folgendes unter „Jungfrau“ in der Bildzeitung auf dem Klosott bei meinem Schwager, schön zurecht gefaltet nach oben, damit ich es ja nicht übersehen konnte: Du solltest endlich aufhören mit deinem häuslichen Kleinkram und den Blick zum Himmel erheben. In den Sternen liegt das Glück. Das Ende wird herrlich sein. Auf die Augen kommt es an. Und wenn dann die Herrlichkeit halb nackt direkt öffentlich an der Straße in einem Waldstück sitzt, dann ist Kommentar überflüssig. Hinzu kommt noch, daß eine kleine Reparatur von 10 min einen ganzen Morgen in Anspruch nahm und mir wiederholt gesagt wurde, haben Sie denn nichts mehr in der Stadt zu tun, Sie können ruhig noch in die Stadt gehen. Hinzu kommt noch, daß ich nicht sitzen und im Wagen nicht liegen konnte. Auch auf meiner Arbeitsstelle hat man Stichproben in dieser Hinsicht mit mir angestellt, die ich aus bestimmten Gründen hier nicht anführen möchte. Im Betrieb habe ich auch auf manches reagiert, um den Hintermännern näherzukommen und um zu zeigen, daß bei der ganzen Sache nichts Gutes herauskommt. Die Scharfmacher bzw. Scharfmacherinnen werden nämlich selbst mitangeschärft, das haben vorher manche vielleicht nicht gewußt. Heute ist ihnen gewiß das Licht aufgegangen. Eine andere Möglichkeit: Meine Frau hatte noch 12 Geschwister. Bei irgendeiner Gelegenheit habe ich zu meiner Schwägerin geäußert, Leute, die früher 13 Kinder gehabt hätten, hätten immer großes Glück gehabt oder aber fleißig verkehrt. Kann man da nicht annehmen, daß man die Menschen doch reichlich gereizt hat, wenn man es auch nicht schlimm gemeint hat? Dann habe ich oft im Betrieb auf Kalendersprüche mit Blockschrift geantwortet, z. B. einer lautete so ungefähr: Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden. Dazu ein zweiter: Wer sich nicht achtet, achtet auch die Frauen nicht. Wer die Frauen nicht achtet, hat der Liebe? Wer keine Liebe hat, hat der Ehre? Wer das nicht hat, was hat der noch? Tue alle Tage nichts Böses. Meine Antwort: Wer von andern Böses denkt, ist selbst ein Schwein. Das war wohl ein bißchen hart, aber es war ein Ausspruch vom Kommiß, und ich wollte den anonymen Krieg zu einem offenen umwandeln, denn dann wußte ich mehr, aber es half nichts. — In einem Fall hatte ich auch noch über einen Heimatfilm kritisiert und besonders über den Radiofachmann, der den Film gedreht hatte. Dieser hatte nämlich schon ein halbes

Jahr mein Radio in Reparatur und rückte es nicht wieder raus. Ein paar Tage nachher stellte er mir plötzlich schon einen besseren Apparat zur Verfügung und sagte, so bin ich. Da kam mir natürlich wegen der Verbindung von meiner Wohnung zur Arbeitsstelle seit der Zeit der Gedanke, ob daß wohl keinen Haken haben könnte in bezug auf Lauschmikrophon. Das Matratzenaufschneiden und das weitere Suchen nach Horchapparaten habe ich nur gemacht, um zu demonstrieren, wenn ich nichts fand, blieben ja nur meine Verwandten oder meine Frau übrig, die Verbindung herzustellen. Mir ist auch die Geheimdiplomatie bekannt, daß man den betreffenden Menschen ein Stichwort hinlegt, welches evtl. zutrifft und ihn dabei beobachtet, wie er reagiert. Um so etwas konnte es sich nicht handeln, wenigstens nur in den seltensten Fällen, weil man eben alles zu genau wußte. Als bei mir das 4. Kind angekommen war, hing auf dem Klosett bei meinem Schwager das Stichwort: Allen voran. Also ein Triumph, der sich auf meine Geschwister bezog. Man sieht hier ganz klar die Freude über den Erfolg, und somit muß ich auch in Zukunft mit einer Beeinflussung rechnen, denn meine Schwägerin ist so falsch wie die Nacht. Ich tue in Zukunft natürlich so, als ob ich nichts merke, und mache das Gegenteil von dem, was ich soll; denn dann hört es wahrscheinlich auf. Nun noch einen Punkt. Unter dem Stern „Stier“ las ich kürzlich so ungefähr: Sie sind mit einem Menschen verbunden, der zuviel Ansprüche stellt, bringen Sie es ihm vorsichtig bei, damit er sich beherrschen lernt. Falls irgendwelche Anspielungen auf dieses Gebiet zutreffen sollten, möchte ich doch mal hierzu Stellung nehmen. Im allgemeinen tut man das nicht, aber es gibt auch mal Fälle, wo man mal reden muß. Ich habe in den letzten 7 Monaten aus bestimmten Gründen 2 mal verkehrt und dann noch aus dem Grunde, weil man mir den Vorwurf machte, ich sollte nur so leben wie andere Männer, dann ginge es mir besser. Nun wollte ich meiner Frau mal zeigen, daß sich andere Männer nicht 3 Monate nach der Geburt beherrschen. Da hat sich meine Frau aber ganz schön gewehrt, weil sie vorläufig von dem Kindersegen genug hatte.“

**Fall 3.** Auszug aus der Lebensgeschichte des Pat. Franz, geb. 1920. Klinik-aufenthalt vom 25. 9. 54 bis 25. 10. 54 und vom 3. 7. 56 bis 18. 7. 56. Größe: 162 cm, Gewicht 66 kg.

5 ältere und 3 jüngere Geschwister. Durchschnittsschüler, Lieblingsfach: Sport. Nach dem Besuch der Volksschule 1934 als Hilfsarbeiter in einer Möbelfabrik angefangen, da er keine Lehrstelle als Tischler finden konnte. 1940—45 Wehrmacht, zuletzt Obergefreiter, als Panzerfahrer und LKW-Fahrer eingesetzt. 1943 3 Monate im Lazarett wegen Fleckfieber. Seit 1945 wieder in der alten Firma tätig. „Um meiner Firma die Treue zu bewahren, fand ich dort 1945 meine alte Arbeit wieder vor. Ich darf hoffen, dort meine Pflicht und meinen Mann gestanden zu haben.“ 1950—51 Bau eines eigenen Hauses. Seine Frau schon als 15jähriges Mädchen gekannt. „Ich begann mit ihr zu gehen seit dem Sommer 1946.“ Heirat Juli 1947, 2 Kinder. Die Ehefrau gab an, daß ihr Mann ruhig gewesen sei, nicht geraucht und nicht getrunken habe, in der Freizeit gern im Wald spazieren gegangen sei und Tiere beobachtet habe. Franz selber betonte, daß er am liebsten Förster geworden sei. Seit Herbst 1953 blieb Franz wiederholt der Arbeit fern, glaubte, er bekomme viel Geld geschenkt, machte Schulden und gab bei der Aufnahme in der Klinik 1954 u. a. an:

„Am 10. Oktober 1953 feierte meine Firma ihr 50jähriges Jubiläumsfest. Aus diesem Anlaß hatte ich vermutet, im Namen der Firma eine Rede halten zu dürfen. Der Inhalt meiner Rede sollte wie folgt lauten: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle, mein Name ist Franz A. Es ist mir eine besondere Ehre, im Namen der Firma zu Ihnen sprechen zu dürfen. Im Namen der Firma begrüße ich Sie alle recht herzlich. Besonders heiße ich die

zahlreichen Ehrengäste herzlich willkommen. Meine Damen und Herren, heute feiern wir das 50jährige Bestehen der Firma. Wenn wir jetzt zurückschauen, was hier vor 50 Jahren war, eine ganz kleine Werkstatt. Unser lieber alter Seniorchef beschäftigte sich damals mit Zimmerarbeit. Die Zeiten waren damals sehr schlecht, das Geld war knapp. Wenn unser Chef des Abends müde nach Hause kam, arbeitete er noch fleißig in seiner Werkstatt. Seine Söhne waren bald herangewachsen. Die Werkstatt wurde nach und nach vergrößert, es wurden Maschinen angeschafft. Auch die Söhne hatten das Bestreben, vorwärtszukommen, alle halfen fleißig mit. Von 1903—1934 war der Betrieb schon bis auf 80 Mann herangewachsen. Im Jahre 1935 wurde von uns ein großes Opfer gefordert. Mitten aus dem Blühen und Schaffen holte der Herrgott unseren überall beliebten Seniorchef zu sich in sein Reich. Er war uns allen ein Vorbild, sein Werk soll ewig bestehen, sein Andenken wollen wir in Ehren halten und nimmer vergessen. Der Betrieb wurde von seinem Sohn übernommen, er führt es nach dem Vorbild seines Vaters mit Liebe und Entschlossenheit weiter. Im Jahre 1937 kam die größte Katastrophe, der ganze Betrieb fiel einem Großfeuer zum Opfer. Unser Betriebsführer entschloß sich, den Betrieb sofort wieder aufzubauen. Nach etwa 8 Wochen stand der Betrieb wieder da. Meine verehrten Damen und Herren, voll Stolz und Freude blicken wir heute auf das große Werk, was wir zusammen mit unserem Betriebsführer und seiner klugen Geschäftsführung geschaffen haben, ohne uns Arbeiter hätte dieses Werk niemals gelingen können, hierfür wird uns unser Betriebsführer heute ehren. Wir wollen zu Gott flehen und beten, daß er uns unseren Chef und seine ganze Familie noch lange Jahre erhalten möge. In dieser Stunde wollen wir es nicht unterlassen, die zu ehren, die der unerbittliche Tod von uns gefordert hat. Wir wollen unsere Kameraden dadurch ehren, indem ich gleich anschließend die Musikkapelle bitten darf, das Lied vom guten Kameraden zu spielen. Hiermit, meine verehrten Anwesenden, möchte ich zum Schluß kommen. Ich wünsche allen im Namen der Firma heute abend noch recht frohe und unvergängliche Stunden. Es lebe die Firma, es lebe unser deutsches Vaterland. Es lebe die Freiheit und der Frieden.

Als 14jähriger Junge hatte ich schon den Wunsch, eine Tochter der Firma zu heiraten, und zwar die Martha. Da die Firma immer größer wurde, wurde auch Martha immer etwas stolzer. Ich habe dann den Mut verloren, überhaupt etwas davon zu sagen. Ich hätte der Martha nicht des Geldes wegen mein Herz geschenkt, sondern weil ich sie gern hatte leiden mögen, aber nun ist Martha schon lange verheiratet. Martha hat noch eine Schwester, 23 Jahre alt, ich nenne diese hübsche Gerda die Schönheitskönigin von W. Ich verstehe heute noch nicht, warum Gerda nicht Filmschauspielerin geworden ist. Welcher könnte sich wohl nicht in diese verlieben. Ja es ist wirklich eine sehr schöne Gerda, ich selbst habe schon oft an Gerda gedacht, ja auch schon von ihr geträumt, aber nur was Gutes, und zwar habe ich geträumt, ich lag bei Gerda im Bett, Gerda hätte so ein schönes durchsichtiges Nachthemd an, und wir hätten das getan, was man nicht lassen kann. Ja es ist nur ein Traum, aber wenn er doch mal verwirklicht würde, wäre ich nicht davon abgeneigt. Ich würde da auch noch etwas mehr für geben wie 2,50 DM. Ja, mein Herz und meine ganze Liebe würde ich verschenken. Ja, ich habe so ein Bild vor meinen Augen, wie es alle so abläuft, wenn doch mal einmal ein Traum in Erfüllung geht. Meine Frau ist nicht von meiner Liebe gestorben, es bleibt in bezug auf Liebe vieles zu wünschen übrig. Ich bleibe aber treu, weil sie 2 Kindern das Leben geschenkt hat. Ich kann bei meiner Frau nicht immer so auf den Knopf drücken, wie ich das gerne möchte und vorhave. In den meisten Fällen bin ich doch sehr höflich und bitte meine Frau um diese nimmer vergehende Kleinigkeit. Ich bekomme dann meist zur Antwort, nein, heute abend nicht, ein andresmal heißt es dann, ich habe meine Regel. Ob die Gerda das auch wohl sagen würde

ich glaube es nicht. Meine Frau hat schon mal gesagt, geh doch nach eine andre hin. Ja da muß doch was hinterstecken, ich kann doch nicht so ohne weiteres nach eine andere hingehen. Ich schreibe so, wie ich es denke, bin auch nicht auf den Mund gefallen, aber für Frau und Kinder muß man zuerst sorgen. Wenn dann die Frau sagt, ich habe nichts dagegen, du darfst das meinetwegen tun. Was soll ich da denken, da muß doch was hinterstecken. Ich z. B. könnte meine Frau doch nicht sagen, geh doch nach einen anderen hin, man muß doch auf seine Frau stolz sein. Aber meine Frau ist in Beziehung auf Liebe nicht so, wie es sein muß. Ich aber bin sehr stolz auf meine 2 reizenden Kinder, die ich von ganzem Herzen über alles liebe. Ich möchte doch nun einmal ganz gerne wissen, warum meine Frau so etwas sagt, da ich doch immer gut zu ihr bin, und meine Frau hat sonst so etwas nicht gesagt. Es kann hier nur etwas Gutes hinterstecken. Weil ich doch nichts Böses getan habe, habe mein ganzes Geld immer meiner Frau gegeben. Ich habe nicht einmal 3 DM im Monat ausgegeben, und meine Frau hat auch sehr sparsam gewirtschaftet. — Im Frühjahr dieses Jahres wurde ich von meiner alten Arbeit abgelöst, mein Arbeitsplatz wurde ersetzt von einem sehr guten Tischler. Ich war nicht böse darum, sondern immer im Glauben, was die Firma anordnet, muß richtig sein. Ich feierte im Frühjahr 8 Wochen krank, wurde mit einem Auto abgeholt und gebeten, die Arbeit wieder aufzunehmen. Im Aufenthaltsraum der Firma wartete ein hübsches, junges Mädel, die etwas verlegen wurde. Ich habe es dieses Mädel angemerkt, daß sie meinetwegen dort saß. Nach einigen Wochen wurde dann versucht, daß ich von der Arbeit fernbleiben sollte. Begründung: In meiner Lohntüte fehlte die Angabe des Stundenlohnes, Kirchensteuer 1 Pf., Lohnsteuer 0,15 Pf. Ja, wir waren mit 4 Mann auf unserem Arbeitsplatz, so daß sich 2 im Wege standen. Meine Antwort, einer ist ganz bestimmt über, mußten sich die andern auf die Zähne beißen, um nicht zu lachen. Ein glatter Beweis dafür, daß ich fernbleiben sollte. Ja so hat es immer gegangen, grinsend schauen andere auffällig hinter einem her, weshalb, warum, weiß ich bis heute noch nicht. Aber andere wissen es ganz bestimmt. — Wenn ich im Laden komme und mache Einkäufe, bin ich sofort an die Reihe, obwohl noch andere vor waren. Es meldet sich auch niemand, sondern ich werd nur angeschaut. Auf der Straße begegnete ich ein Mädel, es hielt sich die Hand vor den Mund und verbarg ihr Lachen. Ein anderes Mal begegnete ich 2 Mädel, da sagte die eine, der da kommt, der ist das, hierauf schauten sich noch beide um. Ich weiß doch nicht, was soll es bedeuten. Es muß doch nur etwas Gutes sein. Mit großer Hoffnung warte ich auf diesen Tag. Ich habe doch nichts verbrochen. Meine Frau hat schon mal gefragt, wenn ich jetzt noch Junggeselle wäre, welche ich dann wohl genommen hätte. Ich sagte da, die Gerda hätte ich dann wohl ganz gerne gehabt. Wenige Tage später zeigte sich Gerda, obwohl ich es nur meiner Frau gesagt hatte. Ich wollte im Frühjahr dieses Jahres einen Führerschein für Pkw. erwerben. Meine Frage an den DKW-Vertreter, ob die Pkw. eine Luftdruckbremse oder eine Öldruckbremse haben, sagte dieser, die neuesten Wagen haben alle eine Luftdruckbremse. Hiermit hatte ich diesen Mann wohl kurz reingelegt. Ich wußte es ja. Die ganze Sache ist nun so, daß ich doch nur etwas Gutes erwarten darf. — Im Herbst 1953 verschied der Betriebsobmann der Firma. S. starb am Freitag und ist erst am Mittwoch zur letzten Ruhe gebettet worden. Ich hatte sofort Bedenken dabei. Als ich nun am Mittwochmorgen zur Kirche ging, war die Messe gerade angefangen, ich konnte die Gesichter meiner Kameraden besser beobachten. Ich sah verlegene und auffällige Gesichter, ich war nicht wenig erstaunt, daß S. nur einige Schritte von meines Vaters Ruhestätte zur letzten Ruhe gebettet wurde. Ich will das nicht wahrhaben, daß S. nicht mehr da ist. Ich habe auch nichts gesagt, wollte auch niemanden eine Freude verderben. Aber hier muß doch was nicht stimmen.“

Nach Entlassung aus der Klinik im Jahre 1954 hat Franz wieder ein paar Wochen gearbeitet, sagte dann, sie wollen mich nicht mehr haben, blieb zu Hause, sprach u. a. von Frauen, die sich als Männer verkleidet hätten und umgekehrt, ging eine Zeitlang fast mit jeder Beerdigung, sagte, das würde nur alles so gemacht, da würden gar keine beerdigt, verhielt sich aber sonst zu Hause ruhig. Er kam am 3. 7. 56 wieder in die Klinik und gab u. a. an: „Ja ich habe so alles beobachtet — die vielen Beerdigungen, daß das alles nicht wahr ist, daß das alles nur so Scheinbegräbnisse sind. Die letzte Zeit wurde das ernsthaft, weil ich immer von 4 Männern verfolgt wurde. Besonders in den letzten Tagen war es sehr ernst, sonst wäre ich verhaftet worden. — Ich habe die Kraft, viele Menschen von den Toten auferwecken, auch wenn sie im Sarg liegen. Ich nenne die Zahl nicht. Ich glaube auch, damit werde ich allen eine Freude bereiten. Ich habe so eine Ahnung, daß mir die Augen zugebunden werden und ich sagen muß, welche in die ersten 3 Särge liegen. Ehrlich gesagt, ich habe oft nachts nicht schlafen können und darüber nachgedacht. — Obwohl ich kein Hellseher bin, obwohl ich nicht allmächtig bin, weiß ich, daß ich eine schöne Zahl von den Toten auferwecken werde, ich glaube sogar, alle. Ich habe so eine Ahnung, daß darüber ein Film gedreht wird, weil ich ja in W. schon Schauspieler gesehen habe. Und ich weiß bestimmt allen Dank dafür. — Ich könnte Ihnen noch viel mehr erzählen, aber das sage ich nicht. Ich weiß nur bestimmt, daß ich die Familie Schmeling in W. gesehen habe. Und es schien mir heute morgen so, als ich in die Klinik kam, daß da auch Max Schmeling war, der Mann, der da zu tuen hatte.“

Es dürfte sich bei diesen 3 Kranken um psychotische Wahnbildungen und bei den von den Kranken angegebenen auffälligen Erlebnissen — zum Teil — um psychotische, insbesondere paranoide Phänomene im Sinne von KURT SCHNEIDER handeln. Wir wollen hier nicht näher auf die Analyse einzelner psychotischer Symptome eingehen, sondern im Rahmen dieser Arbeit wollen wir zunächst das auffällige Gesamterleben der Kranken einander gegenüberzustellen und den Aufbau und Zusammenhang der psychotischen Bilder zu verdeutlichen suchen.

Bei der Gegenüberstellung der 3 Krankengeschichten ist wohl leicht zu sehen, daß diese Kranken vergleichbare Ähnlichkeiten und auch deutliche Unterschiede zeigen. Die Kranken sind in den Jahren 1916, 1920 und 1921 geboren und stehen bei Beginn ihres auffälligen Verhaltens in einem Alter von 32, 33 und 38 Jahren. Während Franz etwa 1 Jahr nach Beginn seines auffälligen Verhaltens zum ersten Male im Jahre 1954 in klinische Behandlung kam, weil er nicht mehr zur Arbeit ging, und im Jahre 1956 noch einmal in der Klinik behandelt wurde, waren bei Heinrich und Anton die ersten auffälligen Erlebnisse schon etwa 2 bzw. 3 Jahre vor ihrer Aufnahme in die Klinik aufgetreten. Ähnlich waren sich die Kranken unter anderem insbesondere auch darin, daß sie während des Klinikaufenthaltes in ihrem Verhalten geordnet und weitgehend unauffällig waren, wenn sie nicht von ihrem Wahn sprachen.

Im Vordergrund der psychopathologischen Bilder dieser 3 Kranken stehen auffällige paranoide Erlebnisweisen. Die Wahnbilder zeigen jedoch in ihrem Aufbau und ihrem Zusammenhang deutliche Unterschiede.

Bei *Heinrich* steht im Mittelpunkt der Wahnbildung der Nachbar J., der darauf bedacht ist, Heinrich und seinen Hof zugrunde zu richten. Alle auffälligen Erlebnisse scheinen thematisch mit diesem Wahnczentrum in Verbindung zu stehen. Die Angaben Heinrichs zeigten — was wir hier nicht im einzelnen ausführen können —, daß nur solche Personen und Umstände in den Wahnkreis einbezogen wurden, die irgendeine Beziehung zu dem Nachbarn hatten.

Weiter ist bei Heinrich bemerkenswert, daß er sehr genau und klar über das Auftreten der ersten auffälligen situativen Veränderungen berichten und auch später die auffälligen situativen Gegebenheiten von den unauffälligen und gewohnten recht klar abgrenzen kann und paranoide bzw. paranoid-halluzinatorische Erlebnisse vorwiegend im Hause des Nachbarn, in der Nähe des nachbarlichen Hofes und auf Festen, Märkten und in Gaststätten auftreten. Zwischen diesen situationsgebundenen psychotischen Erlebnissen passierte oft wochen- oder monatelang nichts Auffälliges. Eine besondere Stütze und Bestätigung seiner Wahngedanken sah Heinrich schließlich in dem Tod (Suicid) des Feldmann, der nach seiner Ansicht von dem Nachbarn ermordet worden war. Heinrich betonte wiederholt, daß er alles widerrufen wolle, wenn man ihm beweisen könne, daß es sich bei Feldmann nicht um Mord, sondern um Selbstmord gehandelt habe. In dieser Tatsache dürfte deutlich zum Ausdruck kommen, daß die Wahnbildung bei Heinrich einen systematischen Zusammenhang zeigt. In konsequenter Weise erstattete Heinrich über seine Beobachtungen Anzeige bei der Staatsanwaltschaft und überlegte während des Klinikaufenthaltes ernsthaft, daß er unter den gegebenen Umständen als Erbe des Hofes zurücktreten und seine noch unverheiratete Schwester als Erbin einsetzen wolle.

Der Wahnkreis bei Heinrich ist also weitgehend systematisch und konsequent aufgebaut, lagert sich um ein situatives Wahnczentrum in der Person des Nachbarn und hat einen festen Rahmen und eine bestimmte Ordnung. Die auffälligen situativen Gegebenheiten sind gegenüber den unauffälligen und gewohnten recht klar abgegrenzt. Bei Anton und Franz fehlt dagegen ein solches unverrückbares situatives Wahnczentrum und ein so systematisch und konsequent aufgebauter Wahnkreis. Im Gegensatz zu Heinrich ist es bei Anton und Franz oft sehr viel schwieriger, die wirklich psychotischen situativen Gegebenheiten von den „normalen“ und wahnähnlichen abzugrenzen.

Bei *Anton* steht nicht eine bestimmte Person seiner Situation oder ein bestimmtes Ereignis im Mittelpunkt der Wahnbildung, sondern mehr als Heinrich steht Anton — und auch Franz — selber im Mittelpunkt seines Wahnkreises. Seine „ganze Welt“ dreht sich um ihn und ist für ihn in besonderer Weise interessant und bedeutungsvoll geworden. Daß unter anderen sein Chef, seine Ehefrau, seine Verwandten und seine

Arbeitskameraden abwechselnd im Vordergrund der Wahnerlebnisse stehen, scheint nicht von einem bestimmten situativen Wahnzentrum bestimmt zu werden. Man hat den Eindruck, daß alle Personen, die ihm nahe stehen und mit denen er täglich zu tun hat, in den Wahnkreis einbezogen werden können.

Während bei Anton viele Gegebenheiten der heimatisch vertrauten Situation ohne eine bestimmte Ordnung und Auswahl in paranoider bzw. auch (nicht immer sicher abzugrenzender) wahnähnlicher Weise verändert waren, kamen in der neuen Situation der Klinik keine neuen paranoiden Verkennungen hinzu. In der Klinik beurteilte Anton — ebenso wie auch Heinrich und Franz — alle Personen und Ereignisse sachlich und ohne Mißtrauen.

Es ist auch bemerkenswert, daß Anton — wie er selber betont — der Einfachheit halber und aus Vorsicht oft lieber das Wörtchen „man“ gebraucht und von einem anonymen Krieg spricht, den er in einen offenen umzuwandeln versucht, während bei Heinrich bestimmte Personen offener und eindeutiger gegen ihn eingestellt sind. Die Zusammenhänge zwischen den paranoiden und wahnähnlichen Veränderungen seiner Situation sind Anton nicht immer klar und bestimmt, sondern oft mehr als Möglichkeiten gegeben. Im Gegensatz zu Heinrich, bei dem nur bestimmte situative Gegebenheiten in systematisch-paranoider Weise verändert sind, besteht bei Anton ein umfassender, unsystematischer und mehr oder weniger vieldeutiger paranoider Wandel seiner heimatlichen Situation.

In ähnlicher Weise wie bei Heinrich handelt es sich bei Anton um einen Verfolgungs- und Beeinträchtigungswahn. Während jedoch bei Heinrich der Gedanke des Ermordetwerdens im Vordergrund steht, weil es dem „bösen“ Nachbarn so gefällt, haben für Anton die Beeinträchtigungen und Beeinflussungen in erster Linie das Ziel, ihn wegen seiner „losen Zunge“ und seiner Schlauheit mundtot zu machen. „Leute, die eine lose Zunge haben und in mancher Hinsicht zu schlau sind, müssen einfach mundtot gemacht werden, damit sie keinen Schaden anrichten“, sagte Anton einmal.

Im Gegensatz zu Heinrich und Anton spielt bei Franz der Gedanke des Verfolgtwerdens, der erst bei der 2. Klinikaufnahme von ihm ausgesprochen wurde, eine untergeordnete Rolle. Franz ist vielmehr in erster Linie davon überzeugt, daß er etwas Gutes zu erwarten habe. Im Gegensatz zu Heinrich — und in ähnlicher Weise wie bei Anton — ist der Wahnkreis bei Franz umfassender, unsystematischer und ohne ein ordnendes situatives Wahnzentrum, und es ist gerade bei Franz oft schwierig, wahnähnliche und paranoide Gegebenheiten voneinander abzugrenzen, weil Franz dazu neigt, seine Situation phantastisch auszumalen.

Ob es sich z. B. bei der vermuteten Einladung zu dem Jubiläumsfest der Firma, der sich Franz von Jugend auf in besonderer Weise verbunden fühlte, um wahnähnliche oder paranoide Erlebnisweisen handelt, ist schwierig zu entscheiden. Wenn auch zunächst die Firma und der berufliche Arbeitsplatz im Mittelpunkt der auffälligen Erlebnisse stehen, so wird dieser Rahmen doch bald überschritten und ohne eine bestimmte Ordnung und Auswahl treten schließlich bei verschiedenen Gegebenheiten paranoide Erlebnisse auf. Bei der 2. Klinikaufnahme steht bei Franz insbesondere die Überzeugung im Vordergrund, daß es sich bei vielen Beerdigungen nur um Scheinbegräbnisse handle und er die Kraft habe, viele Menschen von den Toten aufzuerwecken. Der Wahnkreis bei Franz zeigt im Vergleich zu Heinrich und Anton mehr die Tendenz, sich von der realen Situation zu lösen und eine selbständige „phantastische Welt“ zu werden.

Nach dieser kurzen Skizzierung und Gegenüberstellung der 3 Wahnbilder wollen wir die seelisch-strukturelle Beschaffenheit dieser 3 Kranken, wie sie in der Lebensgeschichte vor der Erkrankung in Erscheinung tritt und in der persönlichen Begegnung mit den Kranken während des Klinikaufenthaltes zu beobachten ist, miteinander vergleichen. Wir müssen dabei notwendig auch auf die persönliche Situation dieser Kranken eingehen. Der Aufbau, die Gliederung und insbesondere die Bedeutungen und Wertigkeiten situativer Gegebenheiten sind bei gesunden Menschen — wie oben bereits erwähnt — von der seelischen Struktur des einzelnen wesentlich mitbestimmt, und die Beschaffenheit der persönlichen Situation eines Menschen gibt deutliche und sichere Hinweise auf die Beschaffenheit seiner seelischen Struktur. Es ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich, eine möglichst umfassende Darstellung der seelischen Struktur und des Situationsgefüges unserer Kranken zu geben. Aus Raumgründen haben wir uns bei den oben angeführten Krankengeschichten auf die Wiedergabe einiger, zur Charakterisierung der seelischen Struktur besonders wichtiger lebensgeschichtlicher Daten beschränken müssen, die im folgenden noch durch einige Angaben ergänzt werden sollen. Es bleibt auch zu bedenken, daß unser Wissen um den Aufbau seelischer Strukturen und persönlicher Situationen und ihrer engen Beziehungen noch äußerst gering und die Weise des Erfassens zum Teil noch recht ungenau und unsicher ist.

Mit Ausnahme der Militärdienstjahre hatten Heinrich, Anton und Franz bis zur Aufnahme in die Klinik fast ausschließlich in ihrem Geburtsort und dessen nähere Umgebung gelebt und gearbeitet. Sie waren arbeitsam, sparsam, ordentlich, gewissenhaft und der Tradition ihrer Heimat eng verbunden.

Heinrich, der seit 1945 den elterlichen Hof selbständig bewirtschaftete, hatte seit 1948 mehrere bauliche Veränderungen und viele Neuanschaf-

fung auf dem Hof gemacht. Sein Interesse galt in erster Linie der Natur, der Landwirtschaft und Forstwirtschaft. Mit anderen Menschen war er stets gut ausgekommen. Er besuchte die Feste des Heimatortes, wie es sich gehört, war im Geldausgeben nicht kleinlich, aber auch nicht verschwenderisch. Als Heinrich vor Jahren in die Gemeindevertretung gewählt werden sollte, lehnte er das ab, weil er sich nicht in dieser Weise „öffentlich“ betätigen wollte. Dem Leben in seinem Heimatort stand er aber sonst aufgeschlossen und interessiert gegenüber.

Zwei Schwestern Heinrichs sagten von ihrem Bruder, er sei etwas ein Außenseiter unter den Geschwistern und nicht so offen und frei wie die anderen Geschwister. Zu Hause habe er wenig erzählt, sei abends oft allein durch die Felder gegangen und habe wohl viel ge Grübelt. Es sei jedoch merkwürdig, daß er in Gesellschaft anderer Menschen oft viel erzähle, unterhaltsam, lebhaft und aufgeschlossen sei. Er sei sparsam, anspruchslos, genügsam, gutmütig und weich, aber eigenwillig und empfindsam. „Wir durften ihm nicht viel sagen. Wenn wir ihm was sagten, hat er nicht herausgeschimpft, aber er ging so seinen Weg.“ Auf dem Hof habe sich Heinrich wohl nicht so eingesetzt und nicht so die Energie gehabt wie der älteste Bruder, aber er habe den Hof ordentlich und gewissenhaft versorgt. „Wir kamen hoch, und der Nachbar J. kam runter. Daraus entstand wohl Neid und Mißgunst.“ Das Verhalten zwischen Heinrich und dem Nachbarn J. sei daher immer etwas gespannt gewesen.

Im Gegensatz zur Gewissenhaftigkeit und Strebsamkeit Heinrichs war der Nachbar J. leichtlebiger, verschwenderischer, hatte nach Ansicht Heinrichs „andere Frauengeschichten, war moralisch total versumpft“ und sein Hof war verschuldet. Dieser Nachbar hatte sich zu Beginn des Krieges — wie auch die Mutter Heinrichs bestätigte — dafür eingesetzt, daß Heinrich und seine Brüder, von denen zwei fielen, eingezogen wurden, und auch sonst war das Verhältnis zwischen den beiden Nachbarhöfen nicht als harmonisch zu bezeichnen, wenn es auch zu offenen Auseinandersetzungen nicht gekommen war. Die Anschuldigungen, die Heinrich in den letzten Jahren gegen den Nachbarn vorbrachte, hatten seine Mutter und seine Schwester, die mit ihm auf dem Hof lebten, zunächst geglaubt, schließlich jedoch als unglaublich und unsinnig erkannt.

Trotz der vorhandenen Spannungen und Differenzen war Heinrich aber eher bestrebt, zu dem Nachbarn freundlich und aufgeschlossen zu sein und mit ihm in Frieden zu leben. Dieses Streben Heinrichs dürfte u. a. noch während der Erkrankung darin deutlich werden, daß Heinrich trotz des Geredes über ihn in das Haus des Nachbarn ging, um sich mit ihm auszusprechen. Diese Zuwendung Heinrichs dürfte jedoch seine Erwartung eher verstärkt haben, daß J. ihm nicht wohlgesinnt sei, und dürfte so die gerade bei dieser Begegnung vorhandene verstärkte Bereitschaft zu paranoiden Erlebnissen mitbedingen.

In der Klinik wirkte Heinrich in seinem Verhalten freundlich, ruhig, sachlich, ausgeglichen, korrekt, er fügte sich gern allen Anordnungen und drängte nicht nach Hause. Über seinen Wahn konnten wir mit ihm offen sprechen, und er hörte bei kritischen Einwänden gegen seinen Wahn ruhig und aufmerksam zu, so daß bei Heinrich eine gewisse Bereitschaft zur Korrektur spürbar wurde, wenn auch eine einsichtige Korrektur in der Klinik nicht zu erreichen war. Anton dagegen hörte bei Einwänden gegen seinen Wahn weniger aufmerksam zu, während Franz gelegentlich heftig protestierte, wenn man seine Behauptungen als unglaublich anzweifelte.

Im Vergleich zu Heinrich machte Anton einen eigenwilligeren und weniger sachlichen Eindruck. Sein Denken war nicht so realistisch und nüchtern, sondern wirkte gelegentlich einseitig und verbohrt. Anton wirkte oberflächlicher, sprunghafter und inkonsequenter, vertrat jedoch zeitweise und bei bestimmten Gelegenheiten eigene Anschauungen mit starkem Eigenwillen. Der Interessenkreis bei Anton war weiter und vielfältiger, aber weniger zusammenhängend, beständig und ausgeglichen als bei Heinrich. Anton hatte sich 1945 eine Violine und 1952 ein Klavier gekauft und hatte vor, einen Gesangverein zu gründen. Als Vertreter der Kriegsbeschädigten war er in die Amtsvertretung gegangen. Er hatte sich ein gebrauchtes Personenauto gekauft und machte Pläne wegen des Bauens eines eigenen Hauses.

Die Entwicklung der beruflichen Situation war bei Anton weniger gradlinig als bei Heinrich, und Anton dürfte in seiner späteren Beschäftigung als Nachtwächter in einer Fabrik weniger zufrieden und ausgefüllt gewesen sein als Heinrich in seinem Beruf. Es war allerdings auch schwer zu sagen, welcher Beruf für Anton passend gewesen wäre.

Mehr als Heinrich war Anton von seiner eigenen Tüchtigkeit und Schlauheit überzeugt. „Wenn es in der Schule nach der Größe ging, saß ich unten, wenn's nach der Schlauheit ging, ziemlich oben.“ Anton war bestrebt, sein Können durch entsprechende Leistungen zu beweisen. Obwohl er sich in dem Beruf eines Bäckers nicht wohl fühlte, gab er diesen Beruf zunächst nicht auf und legte trotz einer im Jahre 1941 erlittenen Lungenverletzung mit einer EM von 90%, die ihm die dauernde Ausübung des Bäckerberufes unmöglich machte, im Jahre 1947 noch seine Meisterprüfung als Bäcker ab, um so die eigene Tüchtigkeit unter Beweis zu stellen. Das Motiv für die Ablegung der Meisterprüfung hebt Anton wohl mit Recht als wichtig für seine Beurteilung hervor. Er gibt als Motiv an: „Das habe ich nur gemacht, weil man sonst sagt: Du bist einer von denen, die wollen wohl und können nicht. Wenn er was auf dem Kasten hätte, dann hätte er sich selbstständig gemacht; so wird das dann oft ausgelegt.“ In dieser Aussage dürfte ein wesentlicher und wichtiger Zug im Charakter Antons zum Ausdruck kommen. Anton ist von

seinem Können überzeugt, gewissenhaft und strebsam, aber gleichzeitig erwartet er, daß seine Mitmenschen seine Fähigkeiten und seine Tüchtigkeit unterschätzen und verkennen können, und ist bestrebt, durch besondere Leistungen, die seine Leistungsfähigkeit in gewisser Hinsicht überfordern, seine Mitmenschen zu überzeugen.

Anton hat nicht wie Heinrich (in der Person des Nachbarn J.) einen persönlichen Gegner, sondern Anton erwartet von vielen Menschen Widerstand und Gegensatz. Indem sich Anton jedoch trotz des erwarteten Widerstandes und Gegensatzes seinen Mitmenschen zuwendet und sie von seinen Fähigkeiten und seiner Tüchtigkeit zu überzeugen sucht, überfordert er sich mit dieser Zuwendung in ähnlicher Weise wie Heinrich mit seiner Zuwendung zum Nachbarn J. und erwartet bei dieser Zuwendung eher in verstärktem Maße, daß die Mitmenschen ihn lästig finden und ablehnen müssen<sup>1</sup>.

Im Vergleich zu Heinrich und Anton wirkte Franz leichtgläubiger, gutmütiger, bescheidener und naiver. Franz war mehr der stille zufriedene Träumer, der schon in der Jugend sich seine Zukunft gerne mit Phantasie ausmalte, gern im Wald spazieren ging und am liebsten Förster geworden wäre. Seine Phantasievorstellungen hatten früher sein Leben verschönert, aber nicht gestört. Schon als 14jähriger Junge hatte er gern daran gedacht, die Tochter seines Chefs heiraten zu können, aber er hatte es nie gewagt und versucht, diesen Wunsch ernsthaft zu verwirklichen. Konflikte oder Ärger waren daraus nicht entstanden. Phantasie und Wirklichkeit waren vor der Erkrankung ausreichend voneinander geschieden und harmonisch aufeinander abgestimmt.

Franz war insbesondere von seinen guten charakterlichen Eigenschaften überzeugt und dachte auch von anderen eher gut. Er hatte mit verschiedenen Darlehen ein Mietshaus gebaut und war sehr darauf bedacht, ein guter und großzügiger Hausherr zu sein. Er betonte, daß seine Mieter sehr mit ihm zufrieden seien und auch keinen besseren Hausherrn haben könnten als ihn.

Die Entwicklung der beruflichen Situation ist bei Franz zwar gradliniger als bei Anton, aber auch Franz dürfte wie Anton in seinem Beruf nicht zufrieden und ausgefüllt gewesen sein. Franz fühlte sich weniger seinem Beruf als der Familie seines Chefs verbunden, und aus dieser Verbundenheit schienen bei Franz auch die wesentlichen situativen Spannungen zu entstehen. Franz war besonders stolz darauf, daß er die Familie seines Chefs von Jugend auf kannte, und er hatte seiner Firma viele Jahre hindurch treu und fleißig als Hilfsarbeiter gedient. Von seinem Chef erwartete er, daß er ihm diese Bekanntschaft und langjährige treue Gefolgschaft auch entsprechend belohne. So wie Franz sich bemühte, zu seinen

<sup>1</sup> Vgl. die Unterscheidung zwischen Begegnenwollen und Begegnenkönnen im Sinne von v. BAEYER.

Bekannten freundlich und hilfsbereit zu sein, erwartete er Gleiches auch von seinem Chef. Dieses Verhältnis von Franz zu seinem Chef und der Firma kommt in der vorbereiteten Festrede zum 50. Jubiläum der Firma sehr schön zum Ausdruck.

Franz war seit 1947 und Anton seit 1951 verheiratet, während Heinrich noch ledig war. Die Frauen von Franz und Anton waren still und bescheiden und hatten wenig Verständnis für die besonderen Interessen ihrer Männer. Die Ehen waren keineswegs besonders harmonisch, aber die eheliche Verbindung war für Anton und Franz unauflösbar. Anton betont seine eheliche Treue, und für Franz ist es unverständlich, daß seine Frau zu ihm sagen konnte, er solle zu einer anderen Frau gehen. Beide beklagten sich aber über die mangelhafte Zuneigung und Liebe ihrer Frauen. Die schnelle Aufeinanderfolge von 4 Geburten kam für Anton überraschend, und es war für ihn sicher eine gewisse Enttäuschung, daß er die Geburten in seiner Ehe nicht nach seinen Berechnungen hatte regeln können, zumal er sich mit diesem Problem viel beschäftigt hatte.

Mit Heiratsplänen hatte sich Heinrich noch nicht ernsthaft befaßt, da zunächst die anderen Geschwister versorgt sein sollten, bevor eine junge Bäuerin auf den Hof kommt. „Andere Frauengeschichten“, die er bei seinem Nachbarn so sehr verurteilte, gab es für ihn nicht. Im Zeitpunkt der Aufnahme in die Klinik lebte Heinrich nur noch mit seiner alten Mutter und einer jüngeren Schwester auf dem Hof, und nun rückte für ihn die Notwendigkeit einer Heirat immer näher. Eine Heirat würde für ihn aber bedeuten, daß er dauernd in nachbarlicher Nähe mit J. hätte leben müssen.

Bei dieser vergleichenden Betrachtung der seelischen Strukturen und persönlichen Situationen unserer Kranken wollen wir folgende Ähnlichkeiten besonders hervorheben. Die Schwestern Heinrichs nennen ihren Bruder einen Außenseiter in der Familie und bezeichnen es als „merkwürdig“, daß ihr Bruder zu Hause mehr still und verschlossen ein Einzelgänger gewesen sei, in Gesellschaft anderer Menschen aber oft recht lebhaft und unterhaltsam war. Diese „merkwürdige“ Eigenart finden wir auch bei Anton und Franz. Anton und Franz dürften in noch stärkerem Maße als Heinrich „Einzelgänger in ihrer eigenen Welt“ gewesen sein, erfüllten jedoch — ebenso wie Heinrich — treu und gewissenhaft ihre beruflichen Aufgaben und Verpflichtungen und standen dem Verhalten ihrer Mitmenschen zugewandt, aufgeschlossen und interessiert gegenüber.

Die 3 Kranken haben ihren eigenen Interessenkreis, der bei Heinrich eng mit seinem Beruf verknüpft war, bei Anton mehr unabhängig von seinem Beruf sich auf verschiedene Interessen erstreckte und bei Franz in erster Linie in seinen Wunschträumen bestand. In diesem Interessenkreis lebten sie still und bescheiden, ohne im Kreise ihrer Familie und

der Bekannten viel davon zu erzählen. Neben dieser Tendenz, in einer „eigenen, abgeschlossenen Welt“ zu leben, zeigen die Kranken aber auch eine deutliche Aufgeschlossenheit und Zuwendung zu den Mitmenschen. Bei Anton ist am deutlichsten zu sehen, daß er nicht selten bei dieser Zuwendung übertreibt und mehr spricht und verspricht, als er innerlich zu vertreten und zu leisten vermag. Er überfordert sich mit dieser Zuwendung und erwartet als Motiv und Folge seiner Zuwendung und seiner Leistungen Ablehnung und Widerstand bei seinen Mitmenschen. Bei Heinrich dürften mit seiner freundlichen und aufgeschlossenen Zuwendung zum Nachbarn J. die situativen Spannungen zwischen ihm und J. eher verstärkt worden und die Erwartung eher gestiegen sein, daß der Nachbar ihm nicht wohlgesinnt sei. Der „romantische“ Franz erwartet dagegen bei seiner treuen Zuwendung zur Familie seines Chefs eher eine Verbesserung und Verschönerung seiner Situation.

Es erhebt sich hier die Frage, ob dieses *Nebeneinander von Abgeschlossenheit (Abwendung) und Aufgeschlossenheit (Zuwendung)* und die damit verbundenen besonderen Erwartungen die Bereitschaft zu paranoiden Erlebnissen in irgendeiner Weise mitbedingen und für die paranoide Färbung der Psychose von ursächlicher Bedeutung sein können.

Wir wollen hier darauf hinweisen, daß die Begriffe Erwartung und Bereitschaft sinnvolle Beziehungen haben. Anton erwartet z. B. von seinem Mitmenschen Verkennung und Unterschätzung und ist daher bereit, die Meisterprüfung als Bäcker abzulegen, obwohl er diesen Beruf später nicht ausüben kann. Weil Anton etwas Bestimmtes erwartet, sucht er sich zu schützen und ist er bereit, etwas zu dessen Abwendung zu tun. Franz ist bereit, seinem Chef treu und gewissenhaft zu dienen, erwartet dafür aber besondere Anerkennung und Belohnung. Eine bestimmte Erwartung bedingt besondere Bereitschaften, und eine bestimmte Bereitschaft bedingt besondere Erwartungen.

Neben diesen (und anderen) Ähnlichkeiten treten bei der vergleichenden Betrachtung unserer Kranken auch deutliche Unterschiede in ihren seelischen Strukturen und persönlichen Situationen und in ihren Wahnbildern hervor. Die 3 Wahnbilder unterscheiden sich durch die Leitmotive ihrer Wahnbildung. Bei Heinrich ist das Leitmotiv der Wahnbildung: Der Nachbar J. will Dich und Deinen Hof zugrunde richten; bei Anton: Wegen Deiner losen Zunge und Deiner Schlauheit will man Dich mundtot machen; und bei Franz (bei Beginn des Wahns): Du hast etwas Gutes — am ehesten von Deinem Chef — zu erwarten. Diese Leitmotive des Wahns bilden sich bei unseren Kranken aus — vor ihrer Erkrankung vorhandenen — situativen Spannungszenen, und die für die Wahl der Leitmotive des Wahns bedeutsamen situativen Spannungen stehen mit der Charakterstruktur der Kranken in besonders enger Beziehung. Insbesondere auf Grund der charakterlichen Verschiedenartigkeit zwischen Heinrich und seinem Nachbarn war J. auch vor der

Erkrankung ein wesentlicher „Störfaktor“ in der Situation Heinrichs. Und daß Heinrich vor seiner Erkrankung und in seinem Wahn in der Person des Nachbarn einen bestimmten persönlichen Gegner hatte, könnte es mitbedingen, daß bei Heinrich die Personen seines Wahnkreises offener und bestimmter gegen ihn eingestellt sind als bei Anton. Anton war schon als Schulkind von seiner Schläue und Tüchtigkeit überzeugt und erwartete auch vor seiner Erkrankung Ablehnung und Widerstand bei seinen Mitmenschen. Die Beziehung Antons zu den Menschen seiner Situation dürfte auch vor seiner Erkrankung unverbindlicher und unbestimmter gewesen sein als bei Heinrich, und diese Eigenart könnte für das Anonyme in seinem Wahn mitverantwortlich zu machen sein. Franz war besonders stolz auf seine guten charakterlichen Eigenschaften und erwartet auch vor seiner Erkrankung — insbesondere wegen seiner Treue zu seinem Chef — besondere Anerkennung. Gerade bei Franz ist nicht zu übersehen, daß seine Größenwahnbildung von seiner Charakterstruktur wesentlich gefärbt wird.

Bei der Gegenüberstellung der Wahnbilder war weiter deutlich zu sehen, daß in dem psychotischen Bild bei Heinrich systematisch zusammenhängende, auf bestimmte situative Gegebenheiten beschränkte paranoide und paranoid-halluzinatorische Erlebnisse und bei Anton vielfältige und mehr oder weniger vieldeutige paranoide Gegebenheiten eine größere Rolle spielen, während bei Franz eine mehr phantastische Wahnwelt zu entstehen scheint. Bei einem Vergleich der seelischen Strukturen drängt sich auf, für diese Unterschiede im Aufbau der psychotischen Bilder Unterschiede in der Denkstruktur der einzelnen Kranken mitverantwortlich zu machen. Die nüchterne, sachliche und konsequente Denkweise bei Heinrich dürfte den systematischen, geordneten und konsequenten Zusammenhang und Aufbau seines Wahnkreises mitbedingen. In dem ideenreicheren, weniger realistischen und mehr sprunghaften und inkonsistenten Denken Antons dürfte eine wesentliche Bedingung für den umfassenden, unsystematischen und mehr oder weniger vieldeutigen paranoiden Wandel seiner Situation zu sehen sein. Und bei Franz dürfte die Neigung zum wirklichkeitsfernen, traumhaften Phantasieren für seine unsystematische, phantastische Wahnbildung mitverantwortlich zu machen sein.

Für den Zeitpunkt des Auftretens des Wahns könnten noch folgende — oben bereits erwähnte — Tatsachen aus der Situation unserer Kranken von Bedeutung sein: Bei Heinrich rückte bei Beginn des Wahns die Notwendigkeit der eigenen Heirat immer näher, da neben seiner alten Mutter nur noch eine jüngere Schwester mit ihm auf dem Hofe lebte. Eine Heirat würde für ihn aber bedeuten, daß er dauernd in nachbarlicher Nähe mit J. hätte leben müssen. Die Angehörigen Antons gaben ausdrücklich an, daß es bei ihm nach der Geburt des 3. Kindes besonders

schlimm geworden sei. Die 4 Kinder Antons waren gegen seine Berechnungen so schnell aufeinander gefolgt, und die Verschlechterung seines Zustandes könnte mit dieser Enttäuschung in Zusammenhang stehen. Bei Franz ist schließlich auffällig, daß der Beginn seines Wahns in engem zeitlichem Zusammenhang mit dem Jubiläumsfest der Firma steht, bei dem er besondere Ehrungen erwartete.

Auf weitere Einzelheiten in den Beziehungen zwischen Struktur, Situation und Wahnbild bei unseren Kranken wollen wir hier nicht eingehen. Ein Vergleich unserer Kranken mit ähnlichen in der Literatur veröffentlichten Fällen ist hier aus Raumgründen leider nicht möglich. Zum Schluß wollen wir noch besonders hervorheben, daß bei der vergleichenden Betrachtungsweise sowohl Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede und Gegensätze deutlicher hervortreten und sowohl das Individuelle als auch das mehr Allgemeingültige besser faßbar wird. Gerade beim Studium seelischer Strukturen dürfte dieser Betrachtungsweise große Bedeutung zukommen. Zum Beispiel die verschiedenen Stufen im Intelligenzniveau der Menschen werden für uns erst deutlich faßbar bei der Gegenüberstellung von Intelligenzleistungen verschiedener Menschen. Und ähnliche Denkstrukturen bei mehreren Menschen werden für uns wesentlich plastischer in der vergleichenden Betrachtung.

Ähnlichkeiten und Unterschiede im Aufbau von Wahnbildern können nur vergleichend deutlich gemacht werden. Und wenn wir nach dem Zusammenhang von Wahnbild und seelischer Struktur fragen, so treten bei der vergleichenden Betrachtung die individuellen und die mehr allgemeingültigen Zusammenhänge wesentlich deutlicher hervor. Beim Studium dieser Zusammenhänge wird man neben den Fragen, bei welchen seelischen Strukturen Wahnbilder vorkommen und in welcher Weise Struktur und Situation gestaltend auf das Wahnbild einwirken, insbesondere auch die Frage beachten müssen, welche Veränderungen der seelischen Struktur im Wahnbild zum Ausdruck kommen.

### Zusammenfassung

Nach einleitenden Bemerkungen über den Begriff der seelischen Struktur werden die Lebensgeschichten von 3 Wahnkranken mitgeteilt. In einer vergleichenden Betrachtung werden neben dem Aufbau der Wahnbilder die seelischen Strukturen und persönlichen Situationen der Kranken näher dargestellt. Einzelheiten über die Beziehungen zwischen Struktur, Situation und Wahnbild werden hervorgehoben. Ähnlich sind sich die 3 Kranken u. a. insbesondere darin, daß bei ihnen ein mit besonderen Erwartungen verbundenes Nebeneinander von Abgeschlossenheit (Abwendung) und Aufgeschlossenheit (Zuwendung) zu beobachten ist. Neben Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten treten bei der vergleichenden Betrachtungsweise auch Unterschiede und Gegensätze deutlicher hervor und

sowohl das Individuelle als auch das mehr Allgemeingültige wird bei dieser Betrachtung besser faßbar. Die vergleichende Betrachtungsweise dürfte gerade beim Studium seelischer Strukturen von besonderer Wichtigkeit sein.

### Literatur

BAEYER, W. v.: Der Begriff der Begegnung in der Psychiatrie. *Nervenarzt* **26**, 369 (1955). — BIRNBAUM, K.: Der Aufbau der Psychose. *Allg. Z. Psychiatr.* **75**, 455 (1919). — DILTHEY, W.: Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie. *Sitzungsber. Preuß. Akad. Wiss. Philos.-hist. Kl.*; Berlin 1894. — GRUHLE, H. W.: Verstehende Psychologie. 2. Aufl., Stuttgart 1956. — KRETSCHMER, E.: Den sensitiven Beziehungswahn. 3. Aufl., Berlin, Göttingen, Heidelberg: Springer 1950. — KRUEGER, F.: Zur Philosophie und Psychologie der Ganzheit. Berlin, Göttingen, Heidelberg: Springer 1953. — LERSCH, Ph.: Aufbau der Person. 6. Aufl., München 1954. — MAUZ, Fr.: Vom Seelenleben des Menschen. Vom Unbelebten zum Lebendigen. Stuttgart 1956. — METZGER, W.: Psychologie. Entwicklung ihrer Grundannahmen seit der Einführung des Experiments. 2. Aufl., Darmstadt 1954. — SCHNEIDER, KURT: Zur Frage des sensitiven Beziehungswahns. *Z. Neur.* **59**, 51 (1920). — SPRANGER, E.: Lebensformen. Geisteswissenschaftliche Psychologie und Ethik der Persönlichkeit. 8. Aufl., Tübingen 1950. — WELLEK, A.: Die Polarität im Aufbau des Charakters. Bern 1950. — WIECK, H. H.: Zur allgemeinen Psychopathologie. *Fschr. Neur.* **25**, 2 (1957).

Doz. Dr. Dr. B. PAULEIKHOFF, Münster, Univ.-Nervenklinik